

# Interview mit Nationalrat Philippe Pidoux : "Den Aufbau unseres Landes überdenken"

Autor(en): **Lenzin, René / Pidoux, Philippe**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): **25 (1998)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-910495>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die frankofonen Regionen Berns und Freiburgs in Lehrmittelfragen naturgemäss Richtung Westschweizer Regierungskonferenz. Grenzüberschreitende Probleme versuchen die Jurakantone im sogenannten «Arc jurassien» anzupacken. Aber nicht nur sachpolitische Bedürfnisse, sondern auch Mentalitäts- und Sprachunterschiede führten zu Vorbehalten gegen allzu forsche Projekte innerhalb des Espace Mittelland, konstatiert Treina.

## Kein Souveränitätsabbau

Von einer wirklichen Kompetenzabtretung an überkantonale Gremien, die letztlich auf die Bildung neuer Verwaltungseinheiten hinauslaufen würde, spricht denn vorläufig auch kaum jemand. Laut Treina drängte sich die Neueinteilung der Schweiz in wenige Regionen aus wirtschaftspolitischer Perspektive zwar auf, weil das heutige System von 26 unterschiedlichen Märkten aufwendig sei und nicht adäquat auf Standortfragen reagieren könne. Aber eine Aufweichung oder gar Aufhebung der kantonalen Souveränität erachtet er unter den heutigen Gegebenheiten als völlig unrealistisch. In den Unterlagen des Espace finden sich dazu folgerichtig keine Hinweise. «Natürlich stellt sich diese Frage in einer langfristigen Perspektive», sagt Sandra Maissen, «aber wir können nicht heute festlegen, was in 50 Jahren sein soll.»

Widerstände gegen den Abbau kantonalen Eigenständigkeit kämen nicht nur von Verwaltung und Politik, die sich mit einem erheblichen Machtverlust konfrontiert sähen. Auch breite Kreise der Bevölkerung würden sich wohl dagegen wehren. Zwar ist in der Regel das Interesse an kantonalen Wahlen und Abstimmungen noch geringer als auf Bundes- und Gemeindeebene, aber am Föderalismus darf trotzdem nicht gerüttelt werden. Als der Waadtländer National-

rat Philippe Pidoux im vergangenen Jahr die Fusion der Waadt mit Genf anregte, ging ein Aufschrei des Entsetzens durch beide Kantone (siehe Interview). Und in Schaffhausen wurde kürzlich die Anschaffung eines eigenen Computertomographen beinahe zur kantonalen Existenzfrage hochstilisiert (und nur knapp verworfen).

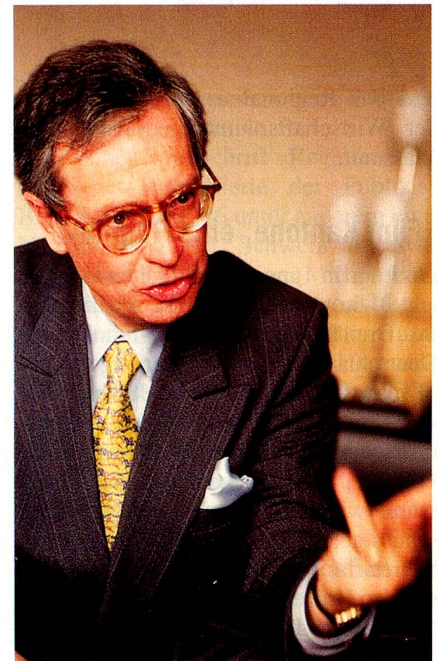
## Regionalpolitik der EU

So wird es vorläufig bei den losen Verbindungen in Wirtschaftsräumen oder regionalen Regierungskonferenzen (siehe Kasten) bleiben. Gleichzeitig wird aber auch der Druck zur interkantonalen und grenzüberschreitenden Zusammenarbeit zunehmen. Das hängt primär mit der Regionalpolitik der Europäischen Union zusammen, deren zentrale Bedeutung für die Entstehung des Espace Mittelland sowohl Sandra Maissen als auch Michael Treina betonen. Was einer gewissen «Verschweizung» der EU gleichkommt, nämlich die Förderung der Eigenständigkeit von teils historisch gewachsenen Regionen, stellt gleichzeitig den schweizerischen Föderalismus in Frage. Denn die meisten Kantone sind zu klein, um im Konzert eines Europas der Regionen mitspielen zu können.

Fazit: Wer heute das Ende der Kantone heraufbeschwört, verkennt die tatsächliche Situation. Wer allerdings eine Schweiz mit 26 Kantonen für immer und ewig postuliert, wird wohl längerfristig umdenken müssen. Wie sagt es doch ein Ostschweizer Ständerat hinter vorgehaltener Hand? «Ich bin überzeugt, dass wir einen Kanton Ostschweiz bilden müssen. Weil die Zeit für solche Ideen aber noch nicht reif ist, wäre es kontraproduktiv, damit jetzt schon an die Öffentlichkeit zu gehen.» Sein Parlamentskollege Pidoux wird's ihm bestätigen. ■

Interview mit Nationalrat Philippe Pi

# «Den Aufbau u



**Philippe Pidoux:**  
«Die 26 Mini-Kantone passen nicht mehr in die heutige Welt.»  
(Fotos: Michael Stahl)

**Herr Pidoux, Sie haben kürzlich vorgeschlagen, die Kantone Waadt und Genf zu fusionieren. Sind Sie ein Technokrat oder ein Träumer?**

Ein Träumer. Ohne Träume lässt sich nichts bewegen. Wollen wir eine durch Abschottung und Komplexität gelähmte Schweiz verändern? Wir haben von der Kriegs-Generation ein privilegiertes Land geerbt. Doch wir haben in einem unvernünftigen Mass Schulden angehäuft, deren Tilgung wir unsern Kindern überlassen. Wenn meine Kinder mich fragen, was meine Generation geleistet habe, will ich antworten können: Ich habe versucht, im Dienst der Bürgerinnen und Bürger zu sein, indem ich einen andern Aufbau unseres Landes angeregt habe.

**Die Kantongrenzen verlieren im Alltag der Menschen an Bedeutung. Trotzdem stösst Ihr Vorschlag mehrheitlich auf Ablehnung. Wie erklären Sie sich diesen Widerspruch?**

Mein Vorschlag hat in der «zivilen» Gesellschaft einigen Erfolg. Aber alle, die Macht ausüben, stellen sich gegen Veränderungen, und auch die Verwaltung

## Regionale Regierungskonferenzen

**Innerschweizer Regierungskonferenz:** Luzern, Nidwalden, Obwalden, Schwyz, Uri, Zug

**Regionalkonferenz der Regierungen der Nordwestschweiz:** Aargau, Baselland, Basel-Stadt, Bern, Solothurn

**Konferenz der Ostschweizer Kantonsregierungen:** Appenzell Ausserrhoden, Appenzell Innerrhoden, Glarus, Graubünden, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau

**Konferenz der Kantone der Westschweiz:** Bern, Freiburg, Genf, Jura, Neuenburg, Waadt, Wallis

**Regierungskonferenz der Gebirgskantone:** Glarus, Graubünden, Nidwalden, Obwalden, Tessin, Uri, Wallis

idoux

# unseres Landes überdenken»

hat Angst vor ihnen. Daher stösst meine Idee auf den Widerstand aller «Apparatschiks».

## Glauben Sie, dass Ihr Vorschlag in einer Volksabstimmung mehrheitsfähig wäre?

Anlässlich von Meinungsumfragen im Juni 1997 hat sich eine Mehrheit von Genfern und Waadtländern für eine Fusion der beiden Kantone ausgesprochen. Ich glaube, dass in diesem Landesteil eine gemeinsame Identität am entstehen ist. Für Neuzuzüger ist das Gebiet von Genf bis Montreux eine einzige Grossstadt. Eine gepflegte Stadt übrigens mit viel Grünflächen und ökologischem Bewusstsein; eine Stadt, in der sich Frauen ohne Probleme bewegen können und die Kinder gut erzo-gen sind.

## Es wird vermutet, dass Sie als Staatsrat nicht wiedergewählt worden sind, weil ihre Rationalisierungspolitik im Spitalwesen zu falsch war. Und trotzdem gehen Sie jetzt noch einen Schritt weiter...

Auch wenn wir kurzfristig handeln müssen, soll langfristiges Denken erlaubt sein. Es liegt in der Logik der Dinge, dass wir früher oder später eine Einigung mit der Europäischen Union eingehen werden. Dannzumal werden wir mit unsern Nachbarn eine Region bilden. Was ich befürchte, ist, dass diese Region um Lyon herum entsteht und dass Genf zur Präfektur und Lausanne gar zur Unter-Präfektur wird. Die Genferseeregion ist nach Zürich die zweitwichtigste der Schweiz. Ich will sie weiter stärken, damit sie selber über ihre Zukunft entscheiden kann.

Genf und die Waadt sind reiche Kantone, aber bezüglich Verschuldung sind sie die Klassenschlechtesten der Schweiz. Ihre Finanzpolitik ist verantwortungslos. Diese Schwäche muss ausgenützt werden, um die Regeln zu ändern und den Aufbau der Schweiz zu überdenken. Zumal die Verwaltung im Dienste der Bürger zu stehen hat und nicht umgekehrt.

Es gibt bereits verschiedene Formen der interkantonalen und grenzüberschreitenden Zusammenarbeit, etwa den «Conseil du Léman», die Konferenz der Westschweizer Kantonsre-

## gierungen oder den «Espace Mittelland». Weshalb braucht es noch einen «Canton du Léman»?

Als ich Teil des Systems war, habe ich gesehen, wie stark die Widerstände gegen Veränderungen sind. Die Schweiz ist ein kompliziertes Land. Ihre drei Ebenen Bund, Kanton und Gemeinde sind gleichbedeutend mit drei Möglichkeiten, Dinge zu blockieren. Was Sie erwähnen, ist eine vierte Ebene und eine vierte Blockierungsmöglichkeit. Nehmen wir das Beispiel der Universitäts-spitäler von Genf und Lausanne. Schon der geringste konkrete Schritt zur Zusammenarbeit wird durch ein Referendum in Genf in Frage gestellt. Daher mein Vorschlag der Fusion beider Kantone, damit die Dinge nicht noch komplizierter werden und das Volk seine demokratische Kontrollfunktion im Rahmen eines Kantons wahrnehmen kann.

## Ist Ihr Vorschlag ein auf die Verhältnisse am Genfersee zugeschnittenes Projekt oder ein Modell auch für andere Regionen der Schweiz?

Die Fusion der beiden grossen Westschweizer Kantone ist Teil einer gesamtschweizerischen Erneuerung des Föderalismus. Die Zentralschweiz steht vor den gleichen Problemen wie wir,

## Philippe Pidoux



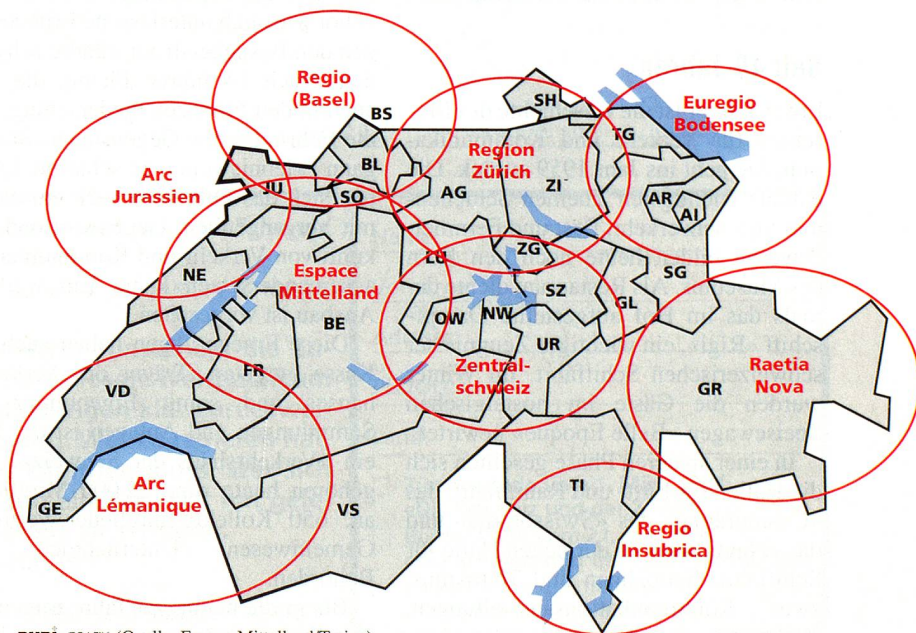
1943 in Lausanne geboren, gehörte Philippe Pidoux von 1986 bis 1993 der Waadtländer Kantonsregierung an. Als Gesundheitsdirektor

forcierte er die Rationalisierung des Spitalwesens und initiierte unter anderem ein Fusionsprojekt der Universitätsspitäler von Genf und Lausanne, das zur Zeit die Politiker beider Kantone beschäftigt. 1993 wurde er als Staatsrat abgewählt. Seit 1983 ist Pidoux Nationalrat. Er ist Mitglied der Freisinnig-demokratischen Partei (FDP).

und auch in der Ostschweiz wird vermehrt zusammengearbeitet. Die meisten Probleme, die wir heute lösen müssen, bedingen eine gewisse kritische Masse. Bis zum Zweiten Weltkrieg entsprachen die 26 Mini-Kantone den Bedürfnissen der Einwohner unseres Landes. In die heutige Welt passen sie jedoch nicht mehr.

Interview: René Lenzin

## Die Schweiz der Wirtschaftsräume



BURI GRAFIK (Quelle: Espace Mittelland/Treina)